

Schmidt an der Bauernweide 1 Hd. — Seierhoff 1 Hd. — Jägerland 1 Hd. — Philipp Alenbrock 1 Hd. — Gerhard Steinbauer 1 Hd. — Tiggas Mecking 1 Hd. — Deimar Mele 1 Hd. — Elbert Mecking 1 Hd. — Evert Eickelman 1 Hd. — Evert Hoing 1 Hd. — Jacob Finghut 1 Hd. — Sahlens 1 Hd. — Wittke Worm 1 Hd. — Düing auf der Corps garde 1 Hd. — Herman Pleuer 1 Hd. — Hr. Ghrdr. Goldmann 1 Hd. — Frohnen-Rotte 1 Hd. — Bicariss Drude und Friedrich Engels zusammen von einem Rotten 1 Hd. — Hr. Richterin Wortman von einem Rotten 1 Hd. — Waldforster Dahnert von einem Rotten 1 Hd. — Eleuanten Eigel von einem Rotten 1 Hd. — Moll unter dem Berge 1 Hd.

7. Halder Bauerschaft.
Schulte 2 Hd. — Wehberg 2 Hd. — Sildebrandt Bertold 2 Hd. — Grote Breede 1 Hd. — Rungstoda 2 Hd. — Rumbroch und Seide 2 Hd. — Riehoff 2 Hd. — Wechman 2 Hd. — Volpert 1 Hd. — Limburgisch Gut 1 Hd. — Creffts Gut 1 Hd. — Wülbirg 1 Hd. — Verde 1 Hd. — Tamburs Rote 1 Hd. — Böcher 1 Hd. — Möllers Rote 1 Hd. — Winden 1 Hd. — Dulkotte 1 Hd. — Rasper 1 Hd. — Strätholt 1 Hd.

8. Eppenhauser Bauerschaft.
Deimar Gönghaus, Schulte zu Emitt, 2 Hd. — Caspar Vorleher zu Emitt 2 Hd. — Jürgen Seemann zu Emitt 2 Hd. — Johann Creffts 2 Hd. — Schmiedes Gut 2 Hd. — Johann Engelberts 2 Hd. — Olfman 2 Hd. — Jürgen Teiman 2 Hd. — Möllen Gut 1 Hd. — Guden Gut 1 Hd. — Althaus Gut 1 Hd. — Niederich Kirchhoff 2 Hd. — Johann Blanche 2 Hd. — Jacob Küster 2 Hd. — Jürgen Roel Gut. Tuter wegen Rehogut 1 Hd. — Friedrich Werling aufm Kimmelen 1 Hd. — Hans Heinrich Krompe 1 Hd. — Tetmar Kottman 1 Hd.

9. Hohlhauser Bauerschaft.
Johann Peter Gönghaus 2 Hd. — Jacob Lütichhoff 2 Hd. — Ruhweider Gut 2 Hd. — Etobhan und Caspar in der Dege zusammen 1 Hd. — Johann Sommer auf der Endt 1 Hd. — Heinrich daselbst 1 Hd. — Heinrich Gude tho Waterhövel 1 Hd. — Caspar Gudel auf Niederle Waterhövel 1 Hd. — Johann Redlinghaus 1 Hd. — Johannes Vorster vom Redlinghauser Gute 1 Hd. — Johannes Duerhoff 1 Hd. — Heinrich Gudel 1 Hd. — Caspar Meier 1 Hd. — Heinrich Mullf 1 Hd. — Adolph Dillen 1 Hd. — Tiggas Samperman 1 Hd. — Gerdt Kattenhöller 1 Hd.

10. Elper Bauerschaft.
Heinrich Schulte 2 Hd. — Jürgen Struchlenberg 2 Hd. — Völperting 2 Hd. — Krahleke 1 Hd. — Möllers Gut 1 Hd. — Schöppler Johann 1 Hd. — Melchior Schöder 1 Hd. — Hans Schöpper 1 Hd. — Peter Kottman 1 Hd. — Herman Kutenholt 1 Hd. — Aldehoff 1 Hd. — Peter Schmid 1 Hd. — Hans Henrich vom Fagen auf Bremen Rotten 1 Hd. — Johann Hütthoff 1 Hd. — Schölter 1 Hd. — In den Eichen 1 Hd. — Deimar Walrafte 1 Hd. — Caspar Mele 1 Hd. — Adolph Eicher 1 Hd. — Dieder. Casp. Schulte auf Ronskotten 1 Hd. — Tönnies Schumacher 1 Hd. — Abraham Schaberg vom Winkelkotten 1 Hd. — Engels 1 Hd.

11. Fleper Bauerschaft.
Diederich Vorwerda 2 Hd. — Heinrich Krefft 2 Hd. — Breddeman 2 Hd. — Johann Tieman 2 Hd. — Jürgen Wirth 2 Hd. — Johann Rath pl. Richter 2 Hd. — Johann Hockman 1 Hd. — Ewerhardt Kruse 1 Hd. — Tieman auf dem Over 1 Hd.

12. Schefeger Bauerschaft.
Heinrich Kellinghaus 2 Hd. — Herman Tüter auf Regenhardt's Gute 2 Hd. — Johann Rath 1 Hd. — Diederich Beckman 1 Hd. — Wittke Nabel 1 Hd. — Schulte zu Eichen 2 Hd. — Hermann Blanche-nael vor der Seledrängen 1 Hd. — Bitter Gut 2 Hd. — Kottmans Gut 1 Hd. — Werner Seeman 1 Hd. — Heinrich Eickman 1 Hd. — Hans Jürgen Ruhmann 1 Hd. — Berndt Schumacher 1 Hd. — Werner Vos aufm Klotterhote 1 Hd.

13. Wehringhauser Bauerschaft.
Wilhelm Edding 1 Hd. — Caspar Niekman 1 Hd. — Henrik Romberg 1 Hd. — Jürgen Köstler 1 Hd. — Nach selbiger 1 Hd. — Matthias Cramer 1 Hd. — Johannes Winkelman von Eickermans Gute 1 Hd. — Caspar Teiman vom Grotenhote 1 Hd. — Nach selbiger 1 Hd. — Breckelids Gute 1 Hd. — Matthias Beckerhoff 1 Hd. — Tacken-höner 1 Hd. — Tiggas Fellerhaus von Sallers Gute 1 Hd. — Heinrich Schilling in der Kegerhove 1 Hd. — Hans in der Recke 1 Hd. — Johann Loken-burner 1 Hd. — Deimar Krendis im Grumwurt 1 Hd. — Tiggas Richter im Rotten 1 Hd. — Michael Brenne 1 Hd. — Caspar Fellerhaus ou der Ruhlen 1 Hd. — Johann Wepershoff 1 Hd. — Jürgen Hlerhoff 1 Hd. — Hans Jürgen Winkelman 1 Hd. — Tiggas Schmidt 1 Hd. — Evert Kerckenberg 1 Hd.

14. Gerbecker Bauerschaft.
Diederich Gohman 2 Hd. — Heinrich Blanche-nagel 2 Hd. — Herman Eickdman 2 Hd. — Jürgen

Seimfjepe 2 Hd. — Evert Nattenbusch 1 Hd. — Heinrich Becker gt. Schulte 1 Hd. — Johann Tust-seidt 1 Hd. — Adolph Rühsholt 1 Hd. — Gerdt Neuhaus 1 Hd. — Jürgen Becker 1 Hd. — Rasper 1 Hd.

Gesamtsumme des Gerichts Fagen 136 Rt. 41 Etr.

Volkslied.
1. Ein Hüser wohl aus dem Kriege kam. — Hurra.
Hat alles zertrissen, hat alles verzehrt — „Mein lieber Hüser, wo kommst du her?“
Hurra, hurra, hurra.
2. „Ich komme wohl aus dem Kriege her. — Hurra.
Ich hab gedient dem Kaiser sechs Jahr.“
Frau Wirtin an zu weinen fing.
Hurra, hurra, hurra.
3. „Frau Wirtin, warum weinen wir? — Hurra.
Weinst du vielleicht um dieses Glas Bier und glaubst du du kriegst kein Geld dafür?“
Hurra, hurra, hurra.
4. „Ueber dies Glas Bier da wein' ich nicht. Hurra.
Ich weine nur über meinen Mann, der mich sechs Jahre verlassen kann.“
Hurra, hurra, hurra.
5. „Ach, Frau, wo kommen die Kinder all' her? Hurra.
Nur zwei die hinterließ ich dir und nun hast du drei oder vier.“
Hurra, hurra, hurra.
6. „Den ersten Brief, den ich bekam, — hurra.
Der sagt' mir dein Begräbnis an, drum nahm ich einen andern Mann.“
Hurra, hurra, hurra.
7. „Ich zieh' jetzt in die Welt hinaus — hurra.
Zwei Kinder nehm ich dann mit mir; die andere du für dich regier.“
Hurra, hurra, hurra.
Aus der Sammlung H. Groebners.

Nach dem Heidelberg der Mark!
Auf einsamen Höhen von der Eyburg zur Eyburg.
Von Max Körner, Eberfeld.
Auf hinaus durch Tor und Krücke! fern durch Wald und Wies' und Fog! Nur im Wandern wird genosser Dieser sonnige Frühlingstag.
Wilhelm Herz.

Dort, wo gelb und schäumend der Reme flutet sich in die Ruhr, die ruhige, silberglimmernde, erglänzt, erfüllt Weichselmündung, Sommerfrieden den weiten, lichterfüllten Raum. Unseres Morgen-zuges Rollen verklingt ganz leise nur in Ost; in Wiese, Wald und Feld rundum kein Mensch, Ueber dem fernem Aeneberger Wald zieht hinter rosa-farbenem Schleier Frau Sonne ihre stille Bahn. Es ist so feierlich um uns in der Natur.
Kein Leben auf dem Bahnhof
Welchen.
den wir einsam hinter uns lassen, um uns westwärts zu wenden. An der Landstraße ein Weg-weiser nach Rabel. Diesem gegenüber ein heiler, ganz schmaler Pfad. Hinter dem einzelnen Hause hinauf auf die laute Höhe mit dem einzig schön-ten Blick auf den turm bewehrten Enberg, der aus dem Meer von Wald stolz und steil empor sich reckt. Nach Norden zieht der Weg, aus dem Sonn-geflimmer der Wiese hinaus in den langgedehnten schattigen Wald. Wir drehen sofort links und oben, auf dem Gipfel des Berges, abermals links in den Eichenbestand. Eben, schmal und lautlos läuft der dünne Weg an Bäumen von goldigem Glitzer, an schimmernden Birken und wundervoll duftenden jungen Kiefern entlang. Hin und her, auf und ab, um endlich drüben, auf den nächsten Berges höch-ster Kuppe, die Landstraße zu erreichen. Es war ein unvergeßlich Eindelein schönsten Wanderns.
Dorf Eyburg.
einige Häuser am kansten Hang, nüchtern, charak-terlos, aber erhöht von blühender Bäume Herr-lichkeit, dazu ein Kirchlein aus uralter Zeit, nach-folger wohl der ältesten christlichen Kirche im gan-zen Gebiet. Auf abgeschlossnem Boden, an Bu-den mit Ziegeln und allerhand Tand vorbei, schneifen wir rechts von der Landstraße auf grauem Pfad der nur uns aufregenden Bergesflanke entgegen. Wir sind von Wald umschlossen, und wenn der Blick nach rechts, nach links sich wendet,

sehen wir alle Berge rundum von dichtem Wald be-kränzt.

Wir landen am Denkmal. So ungeheuerlich die Maße und Massen des Baues, so kleinsthaft die Aus-sicht von seiner Terrasse ins Land. Dieses weite, sonnengelegene Land, diese unendlichen lachenden Flächen tief, tief unter uns, diese herrlichen Bäl-ber und hohen Berge, der Ströme gleichendes Sil-berband und der üppige Strauch der Stauden und Büschen im frischen, leuchtenden Grün. „Wie kann man so alt geworden sein und Höhenburg nicht gesehen haben!“

Auf gepflasteten Wegen geht's oben nun mei-ter zum Windeturm, dem zweiten Wahrzeichen des Berges. 1857 wurde er von den getreuen Wächtern ihrem langjährigen und geliebten Oberpräsidenten als äußeres Zeichen ihrer Verehrung errichtet. Heute noch lebt der „alte Wink“ im Bewußtsein seiner Westfalen als ein wahrer Vater seiner Pro-ving, der dusehndemale im blaueinen Rittel über die Landstraße zog, die entlegenen Dörfer auf-suchte und überall mit scharfen Augen erspähte, wo es irgend etwas zu helfen, zu bessern gabe.
Einige Minuten weiter durch den schönen Wald der Sonne entgegen, und wir prallen jäh-lings mit den Trümmern, den heute noch ein-drucksvollen, mächtigen Mauer- und Turmresten jener denkwürdigen Stätte zusammen, die dem Berge den Namen verlieh, der ehemaligen Egi-burg.

So weit die Blicke hinab in die Lande der Ferne und Muth, so weit schweiften sie hier auch hinauf in verklungenen Zeiten, zu jenen fernem Tagen, da hier die erbitterten Kämpfe der christ-lichen Franken unter Karl dem Großen und den heidnischen Sachsen unter der Hel-genkraft Willehms stattfanden. Sie gegen die Wälle und Tore der alten Sigiburg, rannten tagelang die fränkischen Heere an, um schließlich doch noch — durch List — den Sachsen-fürsten heraus- und sich selbst hineinzubringen. Prochtvoll sind die alten Sagen, die diese Zeiten (775-79), Helben und Berg und Burg umranken. Daß Papst Leo IV. nach der Einnahme der Stadt-festung den Siegerkönig und sein Heer mit einem Riesengeld von weissen und kirchlichen Wür-densträngen hier aufsuchte, daß er an der Stelle der Irminstule die erste christliche Kirche gründete und dem St. Peter weihte, dürfte übrigens keine Sage sein. Die bedeutenden Reste an Bauwerk stam-men von jener zweiten Sigiburg, die unter Hein-rich IV. auf den Trümmern der ersten errichtet, später ein Reichs und Burglehen der Ritter von Eyburg und 1287 unter Rudolf von Gabsburg durch den Grafen Eberhard von der Mark mit den Schloßern Jfenburg, Kuenthal und Wolmar-stein verpfändet wurde.

An der Ostseite des stolzen Berges steigen wir, dem X des S. G. B. folgend, am Riefenghofhof vorbei durch Wald und Flur, durch Duft und Sonne hinab zur Landstraße im Tal. Unter der Eisenbahn hindurch biegt der kaum sichtbare Pfad auf die weiten Rührweiden ein, wo im Meere von Licht die Herden grasen. Drüben, jen-seits der alten Brücke über die Ruhr, ein einsames Wirtshaus. Wir stoßen auf X 4 des S. G. B. Wald hinein. Auf dem breiten Fahrweg von Reh und ziehen mit ihm die sonnbeschienene Höhe hin-auf, betühren die Gedächtnisstätte des Denkmal der Garenfelder und sind in wenigen Minuten im Dorfe. In behäbiger Ruhe, breit und mächtig, ent-wachen die Häuser dem Schöße der Erde, alle, niederländische Bauernhöfe, von Eichen und Eichen und Birnen umschlungen. Hinter

Garenfeld ein malergutiger Bauernwald, lauschend im Sonn-schattenschmuck hellrothber Ginsterbüsche. Wie herr-lich dieser Vogellang, wie einsam unser Pfad hinunter. Das Dorf selbst bleibt links von uns im Walde liegen, nur den ersten Hof „Steinweg“ gehen wir an, durch seine Einzelhäuser läuft der schmale Weg, hinten durch den Baum und dann rechts durch die blütenbefüllte Wiese, über ein Bäch-lein hinführt in die jenseitigen Felder am Nord-hange. An der Ostseite der umzäunten Weide geht's rechts hinauf in den nahen Wald. Glühende Hitze und blendendes Licht im Fichtenstahl, däm-merige Kühle und wunderbarer Ozean von Tan-nenholz, gründer Heide und jungem Farn um-schließen uns hier, in diesem stillen, weidewolken Paradies. Auf welchem Moos- und Nadelteppich schreiten wir langsam aufwärts, dicht an der Kuppe des Rehberges vorüber, weiter und tiefer in den Wald hinein. Auf dem dritten Fahrweg von Reh nach Eshäl müdet der einsame Pfad. Wir gehen nun eine Weile mit der Straße nach Osten. Wo sie sich senkt, liegen wir rechts unter Eichen und Kie-fern ins Tal der Hesselbede hinab und zwischen Sumpfen und Bembgen den Eud nach Dorf Esh. Die schattig-hübe Landstraße führt wenige Minu-ten darauf die Wanderer zur alten Lennabrücke von

Hohenlimburg.
Einzig schön von hier, hoch über dem breiten, wa-genden, lichterstrahlenden Fluß der Blick ins Tal auf

endlos weites, waldumfäumtes Wiesenland, talauf ins Häusergewirr des freundlichen Städtchens hin-ein, hinauf auf die hohen, wälderstolzen Berge bei-derseits, auf die sonnig-lachenden Zinnen und Giebel des Schloßes hoch oben auf lustiger Höhe!

Zu ihm hinan ist unser Ziel! Freiheit und Herrenstrafe bringen uns an den Fuß des Schloß-berges, und nun heißt's „mit ganzer Kraft voran.“ Voll Steine und Mühen ist der schweige-träliche Steig an der Berglehne hinauf, unter den gewaltigen Buchen, den hochstrebenden Pappeln hindurch ans weitläufige Tor der alten Burg. Ihre Geschichte, ihr malerisches Innere, ihre alten Sagen und — Karikaturen sind uns bekannt. Neu aber ist immer und immer wieder der überwälti-gend schöne Ausblick von des Schloßes Vorhof über die rauchenden Kronen alter Bäume hinweg ins fröhliche Land tief unter uns, auf all die Berge und Wälder und Täler bis hinüber zur Hohenlim-burg im Norden. Niemand Geringerer als unser Heimatdichter Freiligrath fand die ergreifendsten Worte zur Schilderung dieses herrlichen Reichthums Erde, wenn er schreibt:

„Ich habe wohl und gewirnt und gejubelt über die Schönheit von Limburg; es ist hier nichts als zwei Reichen hoher Berge, dazwischen ein Fluß, an seinem linken Ufer ein Eud und über der Stadt ein Schloß; aber aus diesen fünf Ding-en, wie aus fünf nichtbedeutenden Buchstaben das schönste Wort, ist die schönste, die ergreifendste Rede zusammengelegt, die der Schöpfer zum Men-schen sprechen kann, eine Rede, die aus tiefstem Herzen einen Strom von Glückseligkeit aufsprudeln läßt.“

Leider hat die Industrie vieles von einstiger Anmut zerstört, so manches liebende Fleckchen Heimat vernichtet, ganz besonders im östlichen Teile des Tales der Rahmer zu. Aber das meiste ist aus Freiligraths Tagen doch noch auf uns ge-kommen, besonders auch die auffallende Heilich-keit der ganzen Landschaft mit Heidelberg, die je-doch, der Aussicht von des Schloßes Terrasse aus genügt, zum Bewußtsein kommt.

Gezielte, angenehme Wege durch weitaus-gedehnte Gebiete wunderwunders des Bodens ge-leiten uns in zwei bis drei Stunden nach Fagen. Der mit X 1 gezeichnete Weg verläuft wegen sei-ner ganz hervorragenden Ausblicke aufs tief hin-terfahrende Tal der Wolme, auf endlos für bel-nende Bergwälder wohl den Vorzug. Für mü-de und weniger rührige Wanderer führt vom Bahnh-fenlimburg aus sich reichlich Gelegenheit zur Rückreise mit der Eisenbahn.

Wanopfer in Westfalen.

Von Karl Lamprecht.

In alter Zeit war ein Spruch unter uns ge-läufig:
„Was ist süßer als Honig? — Mutterbrust.
Was ist weicher als Daunen? — Mutterhof.
Was ist härter als Stein? — Mutterberg.“

Die Sage erzählt: Als einst eine Burg erbaut werden sollte, glaubten die Leute allgemein, die feste Mauer nicht erobert werden, in deren Grund ein lebendiges Kind eingemauert wurde. Das sollte man auch hier geschehen, es wurde deshalb in allen Gemeinden bekannt gemacht, wer ein Kind hierzu hergeben wolle, solle eine Summe Geldes erhalten. Lange konnte niemand gefunden werden; endlich aber meldete sich eine Frau und verkaufte ihr laubthumes dreijähriges Kind für 300 Dreier. Als man mit dem Einmauern begin-nen wollte, erhielt das Kind plötzlich eine Sprache wieder, und es rief aus: „Mutterbrust war süßer als Honig, Mutterhof war weicher als Daunen, Mutterberg ist härter als Stein!“ Und so wurde das Kind von dem eigenen Vater eingemauert. Eine Dreiersumme essend soll er ausgerufen haben: „Mutter, ich sehe dich noch!“ dann: „Vater, ich sehe dich noch ein wenig!“ und zuletzt: „Vater, ich sehe dich nicht mehr!“ O, Vater, wie wird es unheimlich! Der unheimliche Vater aber stürzte noch seiner grausigen Tat von der Leiter und brach das Gemäch.

Vom Strahburger Münster erzählt sich das Volk, daß der Bau des auf unterirdischen Quellen stehenden Turmes erst dann glücklich sei, nachdem ein Jüngling sich freiwillig geopfert habe. Die Stadt Eichen soll von diesem barbarischen Brauche gar den Namen erhalten haben. Als man bei der ersten Umwallung der Stadt ein als Wan-opfer auserwähltes 13-jähriges Kind in die dafür bestimmte Rille legte und ihm einen Zwickel gab, rief es aus: „Nur einen Back!“ Daher der Name Eichen. Beim Abbruch des alten Schloßes zu Wilseln im Sauerlande, fand man in einer Höhlung der Grundmauer das Skelett eines Kin-des und erinnert sich der alten Sage über ein hier gebrochtes Wanopfer. „Es kommt nicht gerade selten vor“, sagt Preuß (Bauz. Altertümer S. 73), „daß der weiterverbreitete uralte Glaube der Vorzeit, es bedürfe beim Bau von Kirchen, Tür-men, Stadtmauern u. dgl. der Einmauerung eines Opfers, um dem Bau Bestand und Sicherheit zu verleihen, auch bei uns verbreitet war. In den

90. Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde bei Wiederherstellungsarbeiten in einer Seitenmauer der Thomaskirche zu S. e. ein Kindergerippe aufgefunden, das diesem Zwecke gedient haben mag. Auf dem Gemälde der Sakristei in Schwefel fand man ein Menschenknochen, über den man sonst nichts weiß. Grimm (Mithol. 38 ff.), Strackerjan (Aberggl. und Sog. 1. 107 ff.), Wechstein (Ergänzung IV. 157) u. a. erzäh-len mancherlei von dem grausigen Brauche. Viel-leicht hat man Verbrecher dazu verurteilt, ober-wie die Sagen angeben, Kinder und Randreicher zu diesem Zwecke gehaut.

Die steigende Kultur brachte schon im vor-christlichen Altertum eine Milderung der Sitten, eine Läuterung der religiösen Vorstellungen. Gar-na, die gütige Fee in der Kinderstube, hat die Macht der blutdürstigen Striga getrieben, indem sie einem kranken Kinde die Eingeweide entnahm und zu der Unheilmid sprach: „Das zarte Tier gelte für den zarten Knaben, Herz für Herz, Eingeweide für Eingeweide, Seele für Seele!“ (Ovid, Fast. VI. 101 ff.). Das Christentum konnte dem Wahne erst recht nicht Raum geben. Schon früh heißt es: „Die, welche Häuser erbauen, pflegen zuerst als Grundstein menschliche Leiber zu legen. Wer das tut, soll zur Strafe 12 Jahre Kirchenbuche tun und Körperbewegungen. Rege du vielmehr als Grundstein einen Widder, Bock oder Stier.“ Unter der Skulptur begrub man einen Hund, um das Entlaufen der Kuh zu verhindern, unter Wohn-häuser lebende Schweine, Säugner, Hunde oder Eier; denn das Ei ist ein Leben. Unbeschädigte Eier werden bei dem Abbruch oder bei der Aus-besserung alter Häuser vielfach gefunden. Dasselbe man sie, so findet man eine schwarze, trodrene Masse. In den Kirchen vermauert man auf Grund nabeliger Symbolik unter der vielfach sorgfältig geformten Altäre ein Kamm. In Schwefel hat man bei der Beauftragung des Chores im Jahre 1859 noch Ueberreste davon ge-funden; es spricht mancherlei dafür, daß dieses Wanopfer bei der Errichtung der Kirche im Jahre 1706 dargebracht worden ist. Auf jedem neuange-legten Totenhofe begrub man zunächst ein Pferd, des germanische Opfer. Daran knüpfte sich die Sage, daß, wenn sich dieses Tier sehen ließe, wenn sein Geist umginge, so bedeute das Unheil. Nur aus erziehligen Gründen gab die Kirche dem tief eingewurzelten Aberglauben insoweit nach, als sie einwilligte, anstatt lebendiger Kinder gewisse Tiere bei Gründung ihrer Stätte, Errichtung ihrer festen Türme und Kirchen einzumauern.

Das angelegte Opfer der Germanen war das Pferd, dessen Schadel man in Westfalen an die Giebel der Häuser brachte, als Geschenk für den abgehenden Ahn, der als Schutzgeist des Hauses nunmehr bei seinem Besitze, dieser Reli-quie, weil, dessen Seele sich mit Jüngheit an das Jähre hängt, nach altem Glauben auch in der Nähe des ihr Geweihten zu vermuten ist. Der Schadel kann auch insofern ein Schutzmittel sein, als er zum Wächter wird und das Haus nament-lich vor Wetterchaden bewahrt. Diese Auffassung begründet die hohe Bedeutung des Pferdekopfes als Zirkeldekoration. Denselben Ursprung hat die hölzerne Pferdekopfe der metallgemor-tenen Bahn auf den Kirchdächern oder die aus steilem Eisen bestehende Tierfigur in ihren mannigfachen Formen. Auch andere Giebelzierden sind darauf zurückzuführen. Das derselbe Sinn aber auch auf lebende Tiere übergegangen ist, be-weist der räthselhafte Aberg, der E. d. d. der sich wohl dadurch in den Tal besondert Heiligkeit gefeiert hat, daß er da oben zwischen den Wohl-häuptern als schwebender Geist über das Wohl-ergehen des Hauses wacht. In dieselbe Stellung ist die Schwalbe getreten; auch ihr Nest darf nicht zerstört werden; denn „sie bringt dem Hause Glück.“ (Rippert, Volkskulte S. 461.) So gegenwärtig es auch scheint, so entspringt doch dem-selben Gedanken die andere rohe Sitte, größere Giebel, wie Eulen, Störche u. dgl. gerode am Haus-giebel festzunageln. Aber auch einzelne Thieren der schwebenden Tiere genügen. Diese Auffassung begründet die große zauberische Bedeutung des Fuchses. Auf die Türschwelle genagelt, ist es ein wahrer Wächter und hält alles Böse vom Hause ab (Wuttke, Aberggl. S. 176.) Man be-festigt es auch an dem Giebel; die Schiffer nageln es an den Mast; Kindern legt man es in die Wiege, und wer es findet, hat Glück. Ein zu einem Nadelkissen umgearbeiteter Pferdehuf bildete et-was dem bei uns das beste Geschenk, das man einem Mädchen machen konnte.

Wollte man das Wanopfer besonders wir-kungsvoll gestalten, so wurden mehrere Tiere dazu ermählt. In Horn (Kippe) fand man im Jahre 1872 beim Abbruch eines Turmes der Stadt-umwallung einen ausgemauerten Raum, in dem sich Knochen von Schaf, Kaninchen, Taube, Gagn, Kalb, sowie ein Hühnerkeil vorfanden. Der da-malige Ortsprediger H. Brodhause, der in Verbin-dung mit dem Abbruch der Hohenberg die Funde untersucht hat, schreibt darüber (Mitt. S. 117): „Es war natürlich, daß man sich um so gewisser und große-

ren Erfolg von seinen Opfern versprach, je weit-voller sie waren. ... So schrieb man auch der größten Menge der Opfer größere Wirksamkeit zu.“ Zudem ist jedes Wanopfer ein Spiegel seiner Zeit, und es ist sicherlich nicht von ungefähr, wenn wir heute bei der Grundsteinlegung Mägen und Zeitungen verwenden.

Das soll soa nich kommen!

Von Fritz Gronenberg.

Wines schönen Tages hatten die Lü, da kann Bier und Fasel mal drinkeh und oah auner Lu kann Dröppchen mal gimint, in Ruckhamps Saal ne groate Verfammlunge.

Woarne am Dsch fiond Professor Doktor Waterfrond und harr rächts von fih en Glas Water und links en Glas Wacholler stoahn. Tuschden de Glosier lagg on en Stüd Papier en Kagenmoarm.

Professor Waterfrond song nu an te hüren und moalde den bloaen Himmel schnatt. Wenn me lam glomut hört, dann war dat kleinste Schlähchen Waer all en Nagel tom Garg.

Im Jühen die ungeheure Schädlichkeit des Alkohols zu bemessen, lagg ha, „greife ich zu einem einfachen Experiment. Ich habe hier einen Regenwurm und tauche ihn in stilles klares Was-fer. Jetzt ziehe ich ihn wieder heraus und er lebt noch. Nun tauche ich ihn in ein Glas Doppel-Wachholder, der wie ich höre, hier am Platze so sehr beliebt ist. Ich ziehe ihn wieder heraus und Sie sehen, er ist tot.“

„Es da Waarm och ganz doat“, reip doo on ainmal Hinnech Waerleemann aden unter Soal. „Jawohl, wölht tot!“ lagg de Professor.

„Soa“, lagg Hinnech, „dat woll edt bloas höören. Nu, gah och runner in de Wacholder und drinke stiftig Wachholder. Ed hermed en Sand-moarm im Rive und kann dat Has nich los weeren.“

Da Lü im Saal holten sich den Ruck voar Lachen und de Professor moht en Gesicht dat mas soa lang, as en Tag im Juni, Hinnech oamer leip de Trappe runner und leit sich den Wacholler quod schmaaken.

Ein neuer Eulenspiegel.

Von Bernhart Rehle.

Till Eulenspiegel, die unsterbliche Volksfigur des Mittelalters, in der der niederländische Humor seine glücklichste Verkörperung gefunden hat, hatte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im süd-lichen Westfalen, dort, wo in Sprache und Volks-leben sich die Einflüsse des angrenzenden Rhein-landes bemerkbar machen, einen Nachfolger, dessen Leben und Taten im engen Besitz der Heimat sich abspielten, der aber in manchen Stücken an Witz und Geist seinem niederländischen Namensvetter wenig nachstand. Denn ein merkwürdiges Ge-heim der Natur fügte es, daß er auch den Namen mit seinem Vorgänger gemeinsam hatte. Er hieß mit seinem bürgerlichen Namen Tillmann Rippe, woraus dann in der heute noch üblichen volkstüm-lichen Abkürzung und Umstellung Ripp Till wurde.

Ripp Till gehörte zu jenen „muntigen“ Na-turen, die sich in keine bürgerliche Ordnung ein-fügen können. Jeder beruflichen Arbeit ging er unwillen aus dem Wege. So wurde er das, was der brave Bürger einen Bagadunen nennt. Frei von allen verwerflichen Intentionen lebte er harmlos-fröhlich in den blauen Tag hinein, so lange die Sonne schien und durchfroste, tapfer seine Freiheit behauptend, die kalten Winternächte in Scheunen, oder wo sich sonst ein Unterschlupf bot, bis mit dem neuen Frühling ihn das Leben wieder lustig lachte.

Das Randwolk sah ihn gern. Denn wo er sich zeigte, gab es etwas zu lachen. Seinen Unterhalt verdiente er auf die leichteste Weise: er lud sich stillschweigend selbst zu Gast. Ihn über machte ihm Witz an der Tischbank. Bist du doch, wenn er den Tisch ohne Nothzeit gehen ließ, daß er ihm einen Streich spielte, der ihm zwar einen großen Schaden, aber das Gesicht der Nachbarn ein-bringen würde. Er konnte eines Morgens sein Hausstätt auf dem Hausebänken finden. Oder es konnte ihm widerfahren, daß er in seinem leichten Wagen ein Raub zu Markt brachte und er den Braunen in flotten Gang durch die Dorfstraße kutscherte, daß plötzlich der Fuchsen durch-brach und das Rad laut blöhdend über die Wiege sah. Zum Gläubigen des ganzen Dorfes war ihm ein schallendes Gelächter nachschliefte, und er die un-brauchbar gewordenen Wagen mit der Remise lach.

In einem bitterhellen Wintertag sprach Ripp einmal bei einem Bauern und bemerkte, als man sich ansetzte, zu Bett zu gehen, in seiner Art so nebenhin, bei der Stunde wäre ein warmes Federbett besser als die kalte Scheune. Doch der Bauer verstand den Witz nicht und hieß ihn in der Scheune im Stroh übernachten. Till ließ sich die Abweisung nicht anmerken und ging am nächsten Tage noch den warmen Morgen